

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 29 (1958)

Heft: 10

Artikel: Alles hat seine Zeit : vom Wartenkönnen und Reifenlassen

Autor: E.D.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Anstalten, Asyle, Heilstätten, Heime, Behörden / Offizielles Fachorgan
und Stellenanzeiger des Vereins für Schweizerisches Anstaltswesen

OFFIZIELLES FACHORGAN FOLGENDER ORGANISATIONEN

- VSA Verein für Schweizerisches Anstaltswesen mit den ihm
angeschlossenen kantonalen und regionalen Verbänden
SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
VSW Verein Schweizerischer Waiseneltern

MITARBEITER

- Inland: Schweiz. Landeskongress für soziale Arbeit, Zürich
(Studienkommission für die Anstaltsfrage)
Schweiz. Vereinigung Sozialarbeiter, Zürich
Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, Trogen
Ausland: Vereinigung der Niederländischen Anstaltsdirektoren

REDAKTION: Emil Deutsch, Marchwartstrasse 71, Zürich 38
Telefon (051) 45 46 96

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Zürich 24
Telefon (051) 34 45 48 oder Tägerwilen TG, Telefon (072) 8 46 50

STELLENANZEIGEN nur an die Zentrale Stellenvermittlung des
VSA Wiesenstrasse 2, Ecke Seefeldstr., Zürich 8, Tramhaltestelle
Kreuzstrasse, Telefon (051) 34 45 75

ABONNEMENTSPREIS: pro Jahr Fr. 12.—, Ausland Fr. 15.—

29. Jahrgang - Erscheint monatlich
Nr. 10 Oktober 1958 - Laufende Nr. 320

Druck und Administration: A. Stutz & Co., Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheckkonto VIII 3204

INHALT: Vom Wartenkönnen und Reifenlassen / Auswirkungen eines Heimleiterinnenwechsels auf die Kinder / Fortbildungskurs des Schweiz. Hilfsverbandes für Schwererziehbare / Dann lieber keine Schulreform / 70 Jahre Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache / Das Recht der Mutter / Probleme um die Schule der Zukunft / Hinweise auf wertvolle Bücher / Brief aus der Zelle / Im Land herum

Umschlagbild: Blick von den Rigi-Höhen übers Nebelmeer gegen die Berner Alpen. Eine solch herrliche Rundsicht wünschen wir den Teilnehmern am Fortbildungskurs des Schweiz. Hilfsverbandes für Schwererziehbare

Alles hat seine Zeit

Vom Wartenkönnen und Reifenlassen

Vor einiger Zeit fuhren wir, innerlich entschlossen und überzeugt, zu einem Schutzbedürftigen. Nach längerem Hin und Her sollte nun eine Entscheidung getroffen werden. Wir waren das Wartens und Nachgebens müde. Vorwärts musste es nun einmal gehen. In diesem Sinne sprachen wir denn auch mit unserem Schützling, der sich schliesslich bereit erklärte, eine passende Stelle, so sich eine solche zeigen würde, anzutreten. Auf der Heimfahrt gab uns zwar das geführte Gespräch noch zu denken, denn zu deutlich lag im Verhalten des Mannes, trotz seiner Zusage, seine ganze innere Unentschlossenheit und Unsicherheit. Das liess in uns keine echte «Siegesstimmung» aufkommen. Kurze Zeit später stellte sich unser Mann am neuen Arbeitsplatz vor und versprach auch, in wenigen Tagen die Stelle anzutreten. Dazu kam es zwar dann nie, denn unser Schützling schreckte einmal mehr vor dem Neuen zurück. Resigniert mussten wir kapitulieren. Es fiel uns gar nicht so leicht, uns damit abzufinden, denn «es sollte doch endlich einmal etwas geschehen!»

Einige Zeit später fielen uns die reifen Früchte zu. Zwar hatten wir uns die Sache anders gedacht. Doch nun war Reifezeit. Unser Schützling nahm nicht nur unsrern Vorschlag, jetzt einen Arzt aufzusuchen, ohne Widerrede an, sondern begab sich

tatsächlich kurz darauf allein in die abgemachte ärztliche Behandlung. Was wir mit allem Stürmen und Vorwärtstreiben nicht hatten erreichen können, das war heute eine Selbstverständlichkeit. Wer von uns kennt diese Situation nicht? Da mühen wir uns während Monaten und Jahren, zu einer Entscheidung zu kommen. Wir klagen und stöhnen über die Kompliziertheit und Aussichtslosigkeit unserer Aufgabe, weil das Ziel, das wir erreichen möchten, trotz aller Anstrengung oft lange, scheinbar allzulange, in weiter Ferne liegt. Wir wollen etwas machen, etwas zwingen; gelingt es uns nicht, so werden wir ungeduldig und missmutig.

Wir müssen warten können. Das ist eines der grossen Geheimnisse in der Sozialarbeit. Eltern, denen es vergönnt ist, Kinder von deren erster Lebensstunde an zu begleiten, wissen um dieses Warten. Das gilt jedoch nicht nur zwischen Eltern und Kindern, sondern ist überall das Entscheidende, wo Menschen sich darum mühen, Gestrauchelte, Entgleiste, vom Wege Abgetriebene und Verirrte wieder in die Gemeinschaft einzugliedern. Würde uns dies besser gelingen, wären wir geduldiger — was meist heissen würde, bescheidener — wieviel Missmut und schlechte Laune, wieviel unnötige Enttäuschungen liessen sich vermeiden!

In seinen «Briefen über Selbstbesinnung» schreibt

Romano Guardini, dass es darum gehe, einen Sinn dafür zu gewinnen, wann es Zeit ist für alles.

«Der wartende Mensch weiss: Das Tiefste, Beste kann man überhaupt nicht machen, es wird. Freilich wird nichts „von selbst“; man darf nicht die Hände in den Schoss legen, sondern muss das Seine tun, aber zur rechten Zeit; das rechte Wort, das rechte Werk. Dann gedeiht es und schafft Gutes. Auf diese rechte Zeit aber muss man achten, und das heisst wiederum warten...»

Wir haben uns selber nicht, wenn wir ungeduldig hasten. Wir rennen immer an uns selber vorbei. Wir sind in der Gewalt jeder Angst und Leidenschaft und Verlockung. Erst die Geduld gibt uns uns selber in die Hand.

Das alles können wir nicht mehr, nicht wachsen und nicht reifen lassen. Wir wollen alles machen, zwingen, treiben. Dabei gibt es Gewalttat über Gewalttat, verbogene Menschen, verkümmerte Werke, ein Treibhausleben, das den Tod bei der Geburt schon im Herzen hat.

Wir haben ganz das Gefühl verloren dafür, wann es Zeit ist für etwas.

Wartenkönnen und entschlossene Tat gehören zueinander. Das Warten macht, dass die Tat im rechten Augenblick kommt, dass sie in die rechte Umgebung hineingestellt wird, dass sie ihre ganze Kraft hat und ihr Ziel trifft. Warten macht, dass überhaupt eine Tat wird und nicht bloss etwas passiert.»

Wir alle erliegen immer wieder der Gefahr des Nicht-warten-können. Viele Misserfolge müssen wir darauf zurückführen, dass wir im ungeeigneten Moment etwas «gemacht» haben, weil einfach «etwas gehen» musste. Was wir vielleicht hin und wieder mit viel Krampfen und Würgen fertig bringen und was dann auch meist den Stempel dieser Krampferei auf sich trägt, hätte sich vielmals, so wir den rechten Zeitpunkt «erwartet» hätten, viel leichter und organischer regeln lassen. All unser Tun und Mühen wird entspannter, gelöster, freudeerfüllter, wenn wir nicht zwingen und treiben, sondern warten und reifen lassen. E. D.

Auswirkungen eines Heimleiterinnenwechsels auf die Kinder

In einer der letzten Nummern dieser Zeitschrift fiel mir das Wort auf: «abgrundtiefe Beziehungslosigkeit». Wieviel Leid und grenzenlose Traurigkeit liegt darin verborgen. Unsäglich viel solches Leid gibt es heute in der Welt. Wir alle, die wir in der Erziehung uns fremder Kinder tätig sind, in Heimen oder in der offenen Fürsorge, kennen dieses Wort nur zu gut. Man kann es auch mit dem Ausdruck «Schwererziehbarkeit» bekleiden, es ist meist oder sehr oft ein- und dasselbe. In der Fürsorge an Kindern und Jugendlichen haben wir in erster Linie die Aufgabe, heimatlos gewordenen Kindern ein neues Heim zu finden, sei es in einer Pflegefamilie, in einem Kinder- oder Erziehungsheim. Leicht sind diese für das Kind so entscheidenden Plazierungen nie. Oft kann leider ein Wechsel der Pflegefamilie oder des Heimes aus verschiedenen Gründen nicht vermieden werden. Manchmal ist es geradezu erschreckend, wie häufig ein noch kleines Kind seine bisweilige «Heimat» wechseln muss. Aeussere unvorhergesehene Umstände spielen hier immer wieder unliebsam mit. Dass solche Wechsel nicht spurlos an einem Menschenkind vorübergehen, das wissen wir heute nur zu gut. Es ist uns allen ein grosses Anliegen, die Kontinuität in der Erziehung zu erhalten.

*

In ihrer Diplomarbeit der Schule für Soziale Arbeit Zürich, Kurs B 1954/56, setzt sich Elsbeth Schwarz mit dem Wechsel der Heimleiterin in zwei kleinern Heimen auseinander. Sie weist zuerst auf die eigentliche Aufgabe der Heimleiterin und der Gruppenleiterin im allgemeinen hin und zeigt die Bedürfnisse der Kinder in einem Heim auf. Darnach schildert sie die Bedeutung und die Auswirkung des Wechsels für und auf die Kinder. Fräulein Schwarz erwähnt auch, wie wenig Literatur über dieses Problem bis jetzt vorzufinden sei. Durch ihre zwei Heim-Praktika, in denen sie jedesmal einen Wechsel der Heimleiterin miterlebt hat, kann

sie in ihrer interessanten Arbeit nicht nur theoretisch, sondern wirklich auch *aus eigener praktischer Beobachtung* und Erfahrung heraus das ganze Problem schildern. Einige Beispiele bereichern die Arbeit. Sie kann uns in unserer täglichen Arbeit an unseren Schutzbefohlenen eine wertvolle Hilfe sein, wenn wir uns einmal mit diesem Problem gründlich auseinandersetzen. Viele Erzieher, Fürsorger und Lehrer, kurz Erwachsene, die mit Kindern zu tun haben, denken oft gar nicht daran, dass der Wechsel der Heimleiterin einen Einfluss auf die Kinder haben könnte. Unter dem *Bedürfnis der Kinder* verstehen wir all das, was zur Erhaltung und Förderung des Lebensprozesses in körperlicher und geistig-seelischer Hinsicht als notwendig empfunden wird. Die wichtigsten Bedürfnisse des Menschen sind nach Rasch-Baur: Das Bedürfnis nach dem Geliebtwerden und dem Liebendürfen; das Verlangen nach der psychologischen Sicherheit, die in dem Gefühl der Unverletztheit der eigenen Person durch Ablehnung, Tadel oder Missbilligung besteht; das Verlangen nach dem «in seiner persönlichen Eigenart bejaht werden» (nach dem psychologischen Angenommensein); das Verlangen, sich als geachtet zu empfinden, als ein Mensch, der gebraucht und von der Gemeinschaft oder wenigstens einem andern als wertvoll empfunden wird.

Der Wechsel in einem Heim ist eine Trennung zwischen der alten Leiterin und den Kindern, die Beziehungen werden abgebrochen. Um die Reaktionen der Kinder beim Wechsel besser verstehen zu können, ist es nötig, über die Urform der menschlichen Beziehung — Mutter-Kind-Beziehung — einiges zu wissen, die der Beziehung der Heimleiterin vorausgeht. Von der Geburt des Kindes an besteht eine Bindung zu seiner Mutter, die die Grundlage für die weitere normale Entwicklung bildet. Findet eine Trennung in (Fortsetzung Seite 380)